

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BIBLIOGRAPHIE.

Aus Zeitschriften.

The Constructive Quarterly. Vor mir liegen die ersten sechs Hefte der Constructive Quarterly, a Journal of the Faith, Work and Thought of Christendom, erschienen in New York, George H. Doran Company, herausgegeben von Gilas McBee. Druck und Ausstattung sind gediegen, wie das bei amerikanischen Zeitschriften selbstverständlich ist.

Schon ein oberflächlicher Blick in diese äusserst interessante und anregende Vierteljahrsschrift zeigt, dass viele Mitarbeiter sich aus jenen Kreisen zusammensetzen, die mit der geplanten World-Conference on Faith and Order sympathisieren. Die Zeitschrift erscheint gleichsam als das Organ, das jener Konferenz vorarbeiten soll. Hierin bietet sich Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch, der hoffentlich dereinst praktische Früchte zeitigt.

Was will die Constructive Quarterly? Sie will die christlichen Kirchen und Gemeinschaften miteinander bekannt machen, indem sie *positiv* deren Glauben, Wirken und Denkart auseinandersetzt. Sie öffnet ihre Spalten den Vertretern aller Kirchen, damit sie hier in scharf umrissenen Zügen das Christentum, das sie bekennen und ausüben, in der von ihnen gewünschten Weise darstellen. Kein neutrales Gebiet soll aufgesucht werden, auf dessen Boden ein verwedeltes, verschwommenes Allerweltschristentum gedeihen könnte. Keine diplomatische Höflichkeit wird gewünscht, welche die scharfen Ecken der Wahrheit und Überzeugung abzuschleifen trachtet.

Ohne Streitfragen zu vermeiden, soll jeder Mitarbeiter *vollständig* den Glauben und die praktische Arbeit seiner Konfession auseinandersetzen, doch darf er nicht andere in polemischer Absicht angreifen. Jeder tritt mit seinem Namen für

seine Arbeit ein; seine Kirche wird nicht dafür verantwortlich gemacht. So hofft die Zeitschrift eine geistige Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens, Verstehens und Verlangens nach Gemeinschaft zu schaffen. Sie will sodann eine Annäherung der verschiedenen christlichen Kirchen zur Bekämpfung der gemeinsamen Feinde des Christentums herbeiführen. Um auch wissenschaftlich nicht geschulte Leser zu interessieren, sollen die Artikel möglichst populär gehalten werden.

Dieses Programm, das den Beifall der für kirchliche Unionsbestrebungen begeisterten Kreise finden dürfte, wird mit gewissenhaftem Ernste durchgeführt. Die englische Sprache der *Quarterly* macht es verständlich, dass in erster Linie Vertreter anglo-amerikanischen Kirchentums zum Worte kommen. Aber auch Deutsche, Franzosen, Russen, Italiener und Belgier finden sich unter den Mitarbeitern. In friedlicher Folge äussern römische Katholiken vom rechten und linken Flügel (Jesuiten und Modernisten), Russisch-Orthodoxe, Anglikaner aller Richtungen, deutsche Protestanten, Methodisten, Presbyterianer, Kongregationalisten, Baptisten und Quäker ihre Meinungen. Man bekommt hierdurch einen wertvollen Einblick in die Seele anderer Kirchen. Die sachlich vornehme Art, die ehrliche Überzeugung, in der alle Artikel geschrieben sind, nötigen dem Leser in jedem Falle Hochachtung vor den Verfassern ab, wenn er auch die Darlegungen in vielen Fällen nicht unterschreiben kann. Manches fordert geradezu den innern Widerspruch des Lesers heraus, regt aber dadurch zu ernstem Nachdenken an.

Nach der ganzen geistigen Physiognomie der *Constructive Quarterly* nehmen naturgemäss Erörterungen über die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen den breitesten Raum ein. Die verschiedenen Standpunkte, die in dieser Frage vertreten werden, geben aber auch einen Begriff von den ungeheuren, fast nicht zu bewältigenden Schwierigkeiten dieses hochwichtigen Problems.

Der römische Katholik *Wilfrid Ward*, der zwischen ultramontanen und liberalen Katholiken unterscheidet, verteidigt die Exklusivität der römischen Kirche in der Unionsfrage. Sie kann nichts von ihrer Lehre und Disziplin aufgeben, auch nicht das, was andern vielleicht als unwesentlich erscheint, weil auch von diesem scheinbar Unwesentlichen die Gesundheit und Lebenskraft des Gesamtorganismus abhängt. Jeder Interkonfes-

sionalismus sei als religiöse Kraft wirkungslos. Nur das Exklusivitätsprinzip könne zu einem gemeinsamen Handeln der christlichen Gemeinschaften gegen den modernen Unglauben führen. Doch könne brüderliche Gesinnung der christlichen Denominationen dadurch untereinander geweckt werden, dass die Polemiken eingeschränkt und die gemeinsamen Gedanken betont werden. Dann komme von selbst eine Einigung gegen den Materialismus und sittlichen Libertinismus zustande. Es sei noch bemerkt, dass Ward, wie alle römischen Mitarbeiter der Zeitschrift, das Prädikat „katholisch“ nur auf die römische Kirche anwendet.

Der freimütige, äusserst sympathische, jüngst verstorbene Bischof von Cremona, *Geremia Bonomelli*, richtet einen Appell Italiens an alle ausserhalb der römischen Kirche stehenden Christen. Scheinbar mit innerem Bedauern gibt er zu, dass die römische Kirche durch ihre Definitionen und Regierungsakte alle Brücken hinter sich abgebrochen habe. Darin erblickt Bonomelli das grösste Hindernis der als so notwendig empfundenen Einigung unter den Kirchen. Nur noch vom Gebet erwartet er Erfolge. Fast naiv mutet die Aufforderung an, die protestantischen Brüder mögen sich Rom anschliessen, weil dieses sich dogmatisch vollständig festgelegt hätte, während die Protestanten seit der Trennung sich in der Glaubenslehre nicht weiterhin gebunden hätten.

Im Gegensatz hierzu weist der russisch-orthodoxe Erzbischof von New York, *Platon*, der bekanntlich freundschaftliche Beziehungen zur bischöflichen Kirche Amerikas pflegt, auf die Geneigtheit der russischen Kirche zu Konzessionen hin. Er begrüsst das Erscheinen der *Constructive Quarterly* als ein Mittel zur Lösung der brennenden Unionsfrage. In einem besondern Artikel hält er „trotz aller Unmöglichkeiten“ eine kirchliche Einigung für möglich, obgleich er zugeben muss, dass die überwiegende Mehrheit der Orthodoxen eine Union nur durch die Unterwerfung unter die Orthodoxie für wünschenswert erachtet. Immerhin könne man mit den Orthodoxen die Frage diskutieren. Platon verspricht sich viel vom persönlichen Verkehr der Vertreter verschiedener Kirchen miteinander und von wissenschaftlichen Studien.

Der anglo-amerikanische Bischof *Thomas J. Garland* bringt die Sprache auf den Beitrag, den das amerikanische Christen-

tum zur Förderung der kirchlichen Einheit leisten könne. Millionen von Anhängern aller Kirchen und Sekten ständen dort als ein Volk unter einer Regierung. Wenn einmal die Zeit zu korporativer Vereinigung gekommen sei, so müsse man auf den Standpunkt vor der grossen Trennung der Kirche des Abend- und Morgenlandes zurückkommen. Ähnlich meint *Father Puller* in einem Artikel „Die östliche orthodoxe und anglikanische Gemeinschaft“, die Diskussion über die Wiedervereinigung müsse sich auf das Zeugnis der hl. Schrift, der Tradition und der Kirchengeschichte stützen. *Frederik D. Kershner* (Restaurationsprozess der Jünger Christi) glaubt an die Möglichkeit einer Einigung, wenn man zu dem in der hl. Schrift niedergelegten Kirchenbegriff zurückkehre.

Andere wollen die Unionsbestrebungen auf eine breitere Basis stellen.

Der Baptist *Fr. R. Glover* tritt für eine Einigung ein auf der Grundlage der „Einheit der geistigen Tat“, der Hingabe an Jesus, und der Rektor des Haverford College, *Henri Churchill King*, verlangt als Grundlage das Bekenntnis zu Christus. Der Anglikaner *W. H. Frere* glaubt, man müsse, ehe man zu Unionskonferenzen zusammentrete, Klarheit über zwei grundlegende Ideen haben: „Man müsse anerkennen die allseitige Abhängigkeit des Menschen von Gott. 1. Gott kommt dem Menschen zuerst entgegen in der Bekehrung, der Gotteserkenntnis und Gottesliebe. 2. Gott bedient sich materieller Mittel zu spirituellen Zwecken (hl. Schrift, Credos, Sakramente, Bischofsamt, Priestertum). *Francis Brown* plädiert für „Einheit in Gelehrsamkeit“. Durch individuelle Berührung der Gelehrten miteinander würde wohl einmal der Führer entdeckt werden, der uns den richtigen Weg weist. Der Anglikaner *Percy Dearmer* will den neuen Geist der Liebe, der sich in unsere Herzen ergiesst, und die neue Weisheit, die uns die moderne Wissenschaft und Kirchenpolitik lehrt, für die Wiedervereinigung nutzbar machen, um die alten Fehler zu sühnen, die Schäden wieder gut zu machen und das Banner des Friedens und guten Willens aufzupflanzen. So könne der Wirrwarr des Christentums entknotet werden. *Charles Edward Jefferson* meint in einem Aufsatz „Kirche und Weltbrüderschaft“, die Kirchen können, solange sie in Lehre und Praxis noch nicht übereinstimmen, wenigstens zusammenwirken, um in den Herzen der Völker die Ideale der

Brüderlichkeit aufzubauen. — Jefferson schrieb vor dem Weltkriege. Der Verfasser des bekannten Werkes „Der vergehende Protestantismus und der kommende Katholizismus“, Professor *Newman Smyth*, ein Kongregationalist, sieht die „aufbauende Aufgabe des Protestantismus“ in der Wiederherstellung der Christuslehre und des Kirchenbegriffes. Die Hauptidee aller konfessionellen Kirchenbegriffe sei durch das immer wiederkehrende Wort „katholisch“ charakterisiert.

Die Methodisten nehmen bekanntlich das Christentum wesentlich von der praktischen, ethischen Seite, und so wünscht *George P. Mains* keinen Kompromiss durch Vermischung der den Sekten eigentümlichen Linien, da jede Sekte nachweisbar ihre Existenzberechtigung habe. Alle seien von dem Streben durchdrungen, die Mission des Gottesreiches zu verwirklichen. Alle müssten von dem Pflichtgefühl beseelt sein, den schwachen, elenden Brüdern zu helfen. Die sittlichen Grundsätze des Christentums sollten von den Kirchen im öffentlichen Leben wieder zur Geltung gebracht werden (in Geschäft, Politik, Gesellschaft und Schule). Das schaffe eine Phalanx des Guten gegenüber der Phalanx des Bösen und damit eine *moralische* Einheit. Die Wissenschaft, besonders eine gesunde Philosophie, bringe eine *intellektuelle* Einheit zustande. Die endgültige Einheit werde nicht durch Kompromisse, sondern durch gegenseitiges Sichverstehen herbeigeführt.

Kardinal *Mercier*, Erzbischof von Mecheln, publiziert in der *Quarterly* seinen in der königlich belgischen Akademie der Wissenschaften gehaltenen Vortrag „vers l'unité“. Diese Einheit müsse geschaffen werden durch eine gemeinsame Philosophie.

Über praktisches interkonfessionelles Zusammenarbeiten von Vertretern verschiedener kirchlicher und politischer Parteien in der irischen Ackerbaugesellschaft berichtet deren Vizepräsident, der Jesuit *Finlay*. Dadurch würde das Gefühl der Brüderlichkeit geweckt und ein Band der Gemeinschaft geknüpft. Das schien auch der verstorbene Papst Pius X. zu erwarten, weshalb er wirtschaftliche Organisationen auf interkonfessioneller Grundlage bekämpfte, sogar teilweise verbot. Gemeinsame Arbeit aller in Jerusalem vertretenen Kirchen wird dort im internationalen Gesundheitsbureau zur Bekämpfung der herrschenden Krankheiten verrichtet, worüber der Theologieprofessor *Adolf Deissmann* von Berlin referiert. *Arthur Judson*

Brown schreibt über das Zusammenwirken anglikanischer Hochkirchler und amerikanischer Presbyterianer an der Hochschule von Schantung.

Doch hat man teilweise schon engern Zusammenschluss getrennter Kirchen erreicht oder wenigstens angebahnt, so zwischen den englischen Freikirchen, worüber uns *William Boothby Selbie* unterrichtet, während *W. P. Patterson* eine Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Vereinigung unter den schottischen Presbyterianern gibt.

Im ganzen ist die Lektüre der verschiedenen Artikel über Unionsbestrebungen nicht dazu angetan, uns besonders hoffnungsvoll zu stimmen, weil man sich nicht einmal über den Ausgangspunkt klar ist, bei dem zur Erzielung einer kirchlichen Einigung angesetzt werden könnte. Und doch darf man nicht verzagen. Schon das Streben nach dem Ideale, „dass alle eins seien“, ist anzuerkennen und ist des Schweisses der Edeln wert. Die Gedanken, die jetzt ins Bewusstsein der Kirchen gesät werden, werden vielleicht in einer späteren Zukunft aufgehen und Früchte zeitigen. Vorläufig haben wir in der offenen Aussprache zur gegenseitigen Verständigung einen bescheidenen Anfang zu erblicken. Im Sinne dieser Verständigung ist ein Artikel des Hallenser Kirchenhistorikers *Friedrich Loofs* geschrieben: „Eine deutsche Erörterung der Sola fides-Lehre“. Loofs zeigt an der Hand zahlreicher Zitate aus Luthers Schriften, dass diese katholischerseits vielfach missverstandene und missdeutete Lehre nicht eine Verwerfung der guten Werke bedeute, wie es die spätere lutherische Theologie entwickelte. Das Tridentinum wende sich nur gegen die falsch verstandene Sola fides-Lehre. Schon in den Verständigungsverhandlungen in der Reformationszeit wurde eine Formel für die wahre Rechtfertigungslehre gefunden, die Lutheraner und Katholiken hätte zufriedenstellen können. Heute noch könne die katholische Frömmigkeit die recht verstandene Sola fides-Lehre annehmen, wie an dem Beispiel des hl. Franziskus von Assisi gezeigt wird. Auch *James Lindsay* glaubt Katholizismus und Protestantismus näher bringen zu können, indem er beide nicht als zwei Religionen, sondern als zwei Systeme betrachtet. Interessant erscheint uns die Ansicht, der Protestantismus sei, genau betrachtet, keine Religion. Religion ist Leben, kein System. Der Protestantismus ist ein System, keine Religion. Freiheit ist ein

philosophisches Prinzip. Erst nachdem der Protestantismus als Religion Gestalt angenommen hat, besteht er aus zwei unerlässlichen Faktoren, der Anerkennung der Autorität der hl. Schrift und dem Rechte der freien Forschung.

Eine weitere Artikelreihe gestattet uns, einen Blick in den geistig-religiösen Gehalt verschiedener Kirchen zu werfen. *Shailer Mathews* schreibt über das Erwachen des amerikanischen Protestantismus, das allerdings nur innerlich und daher statistisch nicht festzustellen sei, der Methodist *McConnet* über die Bedeutung der Bekehrung im heutigen Denken. *W. H. van Allen*, Bischof der amerikanischen Kirche, erörtert die katholischen Vorzüge seiner Kirche. *Francis J. Hall* nennt die anglikanische Kirche „altkatholisch“. Die beschränkte Zahl ihrer Definitionen stelle den katholischen Glauben sicher und ermögliche ihr, sich den beständig wechselnden Anforderungen des menschlichen Gedankens und Lebens anzupassen. Der Tübinger Exeget *Adolf von Schlatter* gibt eine feine Studie über die Stellung des deutschen Protestantismus zur Bibel. *J. Augustin Leger* schreibt über Wesleys Stellung in der katholischen Gedankenwelt, der Herausgeber der Pariser Cahiers, *Robert Vallery Radot*, über das Wiederaufleben der katholischen Lyrik in Frankreich. *Peter Taylor Forsyth* warnt die kongregationalistischen Gemeinschaften vor der Gefahr eines übertriebenen Subjektivismus. Der Russe *Michael Georgievich Krossnogeon*, Kirchenrechtslehrer an der Dorpater Universität, berichtet über „die religiöse Freiheit in Russland im Lichte der Geschichte“. Wer etwas von der Behandlung der Uniaten und Juden, von Progroms und dem Kiewer Beiliprozess weiss, ist überrascht, von verschiedenen Toleranzakten zu hören, die in der Theorie leidlich klingen, aber doch wohl nicht immer praktisch durchgeführt werden. In Russland herrsche der Grundsatz: Schutz der herrschenden orthodoxen Kirche und Nichteinmischung in das innere religiöse Leben anderer. Aber warum ist den letzteren denn die Propaganda unter den Orthodoxen verboten? Warum *müssen* alle Kinder aus Mischehen mit Orthodoxen der Orthodoxie zugeführt werden? Ist das keine Einmischung in das innere religiöse Leben anderer? In modernen Staaten versteht man unter religiöser Freiheit denn doch etwas anderes. Weitere Aufsätze geben uns ein Bild vom Leben und Wirken bedeutender religiöser Persönlichkeiten. So berichtet Professor *Zeiller*

(Freiburg i. Ue.) über Friedrich Ozanam, den Gründer der segensreich wirkenden Vinzenzkonferenzen, *Walter Lock* über den englischen Mystiker Thomas Traherne, *Robert J. Speer* über einen amerikanischen Heiligen Trumbull, Kriegsgouverneur von Connecticut, *Edmund Harvey* über John Woolman, einen nicht kanonisierten Heiligen, *Edmund J. Gardner* über den Franziskanerdichter Fra Jacopone da Todi.

Andere Artikel sind dem Begriff „Glauben“ gewidmet. Der protestantische Theologieprofessor *Curtis* eröffnet den Reigen mit dem Aufsatz: „Stellung des Glaubens in der christlichen Religion“. Der Anglikaner *Peter Green* behandelt das Thema: „Der Glaube, sein Wesen und Wirken“. Der Jesuit *Michael Maher* schreibt über „Das Wesen des Glaubens; eine (römisch-) katholische Darlegung“, der russische Erzbischof *Platon* über „Der Glaube in der Auffassung eines orthodoxen Theologen“.

Des weitern erfahren wir in der *Constructive Quarterly* manches über die soziale und charitative Tätigkeit verschiedener Kirchen.

Über die Lage der Kirche von Frankreich nach dem Trennungsgesetz gibt der Franzose *Goyau* eine lesenswerte Übersicht, die uns allerdings teilweise etwas rosig gefärbt erscheint. Er zeigt, wie die katholische Kirche die wiedergewonnene Freiheit sich zunutze gemacht hat. Er hebt die Errichtung zahlreicher Kirchen und Pfarreien in Paris, die erfolgreiche Arbeit unter den der Kirche entfremdeten Kreisen, die Fürsorge für die Jugend in Schulen und Patronagen, die soziale Tätigkeit in der *action populaire* hervor. Dr. *Max Turmann* schreibt über den sittlichen und religiösen Aufbau in einem Mietskasernenviertel einer Pariser Vorstadt, während *C. P. S. Clarke* eine interessante Übersicht über die Tätigkeit der anglikanischen Kirche durch von Schulen und Collèges unterhaltene Missionen und Heime in London-Ost gibt.

Die *Constructive Quarterly* opfert mit Recht einen bedeutenden Raum der Erörterung sozialer Probleme. Hier melden sich in erster Linie die Führer der englischen Arbeiterpartei zum Worte. Der Parteisekretär *Arthur Henderson* macht sehr gute Ausführungen über Religion und Arbeit. Er plädiert für ein Zusammengehen der Kirchen mit der organisierten Arbeiterschaft. Der englische Arbeiterführer *James Ramsay Macdonald* schreibt u. a., die englische Arbeiterpartei benütze die sitt-

lichen Kräfte aller Kirchen und Sekten, deren Anhänger sich in der Partei befinden. Viele Arbeiter seien unzufrieden mit den Kirchen, weil sich Theorie und Praxis oft in Widerspruch befänden. Der Gegensatz zwischen Kirche und Arbeiterschaft könne nicht endgültig sein. Eine negative Haltung gegenüber den Kirchen, die Missfallen erregen, könne niemals eine menschliche und sittliche Bewegung, wie die der Arbeiter, befriedigen. Das Leitmotiv der Arbeiter müsse sein: „Ich glaube“. *William Temple*, der Sohn des † Primas von England, schreibt über „Erziehung und Religion unter der Arbeiterschaft“ und *Francis Herbert Stead* über „die Bedeutung der Religion in der englisch-amerikanischen Arbeiterbewegung“. *Philip Snowden* meint in einem Aufsatz: „Die Kirchen und die sozialen Probleme“, die Kirchen müssen zeigen, dass sie ein Herz haben für die arbeitenden Klassen, und sich mehr um deren Hoffnungen und Wünsche kümmern. Dadurch würden sie *eine* lebenspendende katholische Kirche. —

Alle diese Ausführungen stechen wohltuend von der in der sozialistischen Presse mancher andren Länder üblichen Religions- und Pfaffenfresserei ab.

Um einen vollen Begriff von der Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit der Constructive Quarterly zu erhalten, müssen wir schliesslich noch auf Arbeiten hinweisen, die nicht unter einem gemeinsamen Gesichtspunkt zusammengefasst werden können, wie auf einen Beitrag des ersten Geistlichen der evangelisch-lutherischen Landeskirche Bayerns, *von Bezzel*, über Kirche und Staat. Der Oxforder Professor *W. Sanday* setzt sich mit dem in letzter Zeit vielgenannten, in seinem Einflusse auf die deutsche öffentliche Meinung englischerseits stark überschätzten Buche des Generals von Bernhardi: „Deutschland und der nächste Krieg“, auseinander. „Friedliche und kriegerische Ideale“ nennt er seine Besprechung. Angesichts der gegenwärtigen kriegerischen Hochspannung müssen wir uns ein Eingehen auf Sandays Ausführungen versagen. Der ehemalige Rektor der katholischen Universität Toulouse, *Batiffol*, schreibt über die Arbeiten französischer Gelehrter in der Erforschung der altchristlichen Kirchengeschichte. Professor *Dobschütz* in Halle publiziert eine Studie über „Evangelium und Askese“, in der er unseres Erachtens der Bedeutung der christlichen Askese nicht volle Gerechtigkeit widerfahren lässt. Er konstruiert wohl mit Unrecht

einen Gegensatz zwischen Evangelium und Asketismus und beklagt asketische Strömungen unter den Protestanten. In einem warm geschriebenen Artikel „Das Herz des Evangeliums und der Prediger“ zeigt *Hugh Ross Mackintosh*, wie der Prediger den Geist des Evangeliums auf der Kanzel fruchtbar machen könne. Über das in anglikanischen Kirchenzeitungen letzthin viel erörterte Thema „Die Anrufung der Heiligen“ äussert sich der englische Laie *Edwyn Bevan* in sympathisch-verständnisvoller Art. Sehr lesenswert ist auch *Charles Johnstons* Beitrag über „Paulus und Philo“. Er geht von dem Einfluss des Hellenismus auf das Judentum aus, um dann die Christologie des hl. Paulus mit Philos Logoslehre in Verbindung zu bringen. Der Oxforder Bischof *Gore* schreibt als Modernist über die „Stellung des Symbolismus in der Religion“. Unter Symbolismus versteht er die Anwendung materieller Bilder und Gleichnisse, die nicht wörtlich zu nehmen seien, um transzendente, spirituelle Realitäten auszudrücken. In diesem Sinne könne man die evangelischen Erzählungen und die Sätze der Glaubensbekenntnisse auffassen. Schliesslich sei noch auf eine Arbeit von *Baron v. Hügel*, dem Freunde und Interpreten Tyrrells, hingewiesen, in der er an der Hand der Werke des Heidelberger Theologen Tröeltsch den spezifischen Geist und Beruf des Christentums betrachtet. —

Wir haben diese Zeitschrift sehr ausführlich besprochen, weil wir glauben, dass sie bei uns Altkatholiken volle Beachtung verdient. Als Angehörige einer kleinern Kirche, die den Unionsgedanken unter Döllingers Leitung wesentlich in Fluss gebracht hat, blicken wir gerne über die Grenzpfähle, um das Gute an andern kennen zu lernen und freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen. — Zu diesem Zwecke wüssten wir keine bessere Orientierung, als sie die *Constructive Quarterly* bietet.

NEUHAUS.

Kurze Notizen.

* Zum Andenken an Prof. Dr. Thürlings sel. hat das christkatholische Presskomitee in Basel die Reden herausgegeben, die bei der Trauerfeier am 17. Februar in der christkatholischen Kirche zu Bern von Bischof Dr. E. Herzog, Pfarrer W. Heim und Prof. Dr. H. Maync gehalten worden sind. Beigefügt ist die letzte Arbeit des Verewigten in unserer Zeitschrift „Unterbrochene kirchliche Internationalität“. Die Schrift enthält ausserdem eine treffliche Wiedergabe des Bildnisses des Verstorbenen von E. Keck in München. Sie kann durch den Buchhandel — Verlag H. R. Sauerländer & Cie. in Aarau — zum Preis von 60 Rappen oder durch das christkatholische Schriftenlager in Basel bezogen werden. Ausser in den altkatholischen Blättern und der Tagespresse ist besonders die kirchenmusikalische Bedeutung von Prof. Dr. Thürlings in den Nrn. 4 und 5 der „Schweizer. Musikzeitung“ in Zürich durch Pfarrer W. Heim und im Maiheft der „Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst“ durch Prof. Dr. Spitta in Strassburg gewürdigt worden. Es sind in diesem Heft als Proben des musikalischen Schaffens des Verstorbenen die zwei Chormelodien für vierstimmigen Chor gesetzt von E. Hohmann: „Gott ist mein Hirt“ und „Schwing dich auf zu deinem Gott“ abgedruckt. Sonderabzüge davon können zum Preis von 10 Rappen durch den Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen bezogen werden. Die beiden Chöre finden auch in protestantischen Kreisen Anklang. Sie sind am 2. Sonntag nach Trinitatis im akademischen Gottesdienst zu Strassburg gesungen worden.

A. K.

* Der Aufsatz „Vom privaten Bibellesen“ im letzten Jahrgang unserer Zeitschrift, S. 23 ff., ist als Separatabdruck in der Serie der Flugschriften des christkatholischen Presskomitees erschienen. Er kann durch das christkatholische Schriftenlager in Basel bezogen werden.

A. K.